

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige Schrift

Neuhäusler, Engelbert: Anspruch und Antwort Gottes. Zur Lehre von den Weisungen innerhalb der synoptischen Jesusverkündigung. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1962). 263 S., Ln. DM 26,-.

Die vorliegenden Studien über die ethischen Weisungen Jesu innerhalb der synoptischen Überlieferung führen einen Ausschnitt der Doktorarbeit des Vf.'s mit dem Titel: „Der Lohngedanke in der Lehre Jesu, verglichen mit der religiösen Lohnlehre des Spätjudentums“ weiter. Sie beanspruchen keine Vollständigkeit und streben keine Systematik an, sondern greifen nur die Grundweisungen Jesu an seine Jünger (allerdings mit einer Fülle von Querverweisen und einem ständigen Aufweis von Zusammenhängen) heraus, suchen in historisch-kritischer Methode die einzelnen Schichten ihrer Geschichte, „wie sie sich im Laufe der Verkündigung und Überlieferung gebildet haben“ (10), herauszuarbeiten und sie auf ihren letzten theologischen Grund sowie auf ihren spirituellen Reichtum hin ansichtig zu machen. Alle diese Weisungen haben es mit der in Jesus angebrochenen Gottesherrschaft zu tun und haben darum eschatologischen Charakter; sie sind Anruf und Anspruch Gottes an die Menschen und verlangen von diesen Antwort und Entscheidung. Das vom Menschen geforderte Verhalten zielt auf die Ganzhingabe an Gott, der „den ganzen Menschen beansprucht“, zugleich aber – weil der Anruf in und durch Christus erfolgt – auf innigste Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit Jesus, auf Nachfolge und Glaubensgehorsam diesem als dem Heilsverkündiger und Heilsbringer gegenüber. Solche Haltung verlangt Umkehr, das Loslassen von allem, Selbstverleugnung bis zur Hingabe des Leben; sie ist schwerer als jede „mühevoll[e] ethische Leistung“ (132) und dem Menschen nur möglich durch „das zuvorkommende Heilshandeln Gottes“. Inhaltlich fügt die Basileia-Ethik der Gebotsethik nichts hinzu; sie ist andererseits aber

auch nicht nur eine Radikalisierung der Tora (der Vf. setzt die Ethik Jesu in dieser Hinsicht immer wieder scharf von der Ethik der Qumranleute ab), sondern übersteigt jegliche Leistungsethik im Hinblick auf die alle hiesige Daseinsbindung hinter sich lassende, bedingungslose personale Übergabe an Gott, die nicht mehr auf sich selbst und einen zu erwartenden Lohn sieht, sondern Gott allein im Auge hat.

Bei aller exegetischen Akribie (mit großem Anmerkungsapparat), deren fachwissenschaftliche Beurteilung im einzelnen uns nicht zusteht, ist die Arbeit des Vf.'s durch und durch spiritueller Natur. Sie stößt in das Herzstück der Jüngerschaft Jesu und damit der christlichen Spiritualität überhaupt vor. Sie entfaltet die Haupt-„Verwirklichungsweisen des durch Jesus neu gesagten Gotteswillens“ (Gehorsam, Liebe und Dankbarkeit, Buße und Kindwerden, die Seligpreisungen, allem Besitz entsagen, Nachfolge, Wachsamkeit), deckt Fehlhaltungen auf (Leistungswille im Hinblick auf das zu erlangende Heil, Gerecht-sein-wollen) und zentriert alle Spiritualität in der vollkommenen Verbundenheit mit Jesus, in dem die eschatologische Gottesherrschaft angebrochen und aufgeschienen ist. Ein Buch, das deutlich macht, welchen spirituellen Reichtum die heutige Exegese wieder entdeckt hat. Angesichts der Verwirrung vieler bei dem derzeitigen Stand der exegetischen Forschung mit ihrer Unterscheidung des Jesus der Geschichte und des Christus des Glaubens scheint es uns gut, auch solches einmal zu betonen. – Der Vf. bietet am Schluß seines Buches ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein Verzeichnis der zitierten und behandelten Stellen aus dem Alten und Neuen Testament, leider aber kein Sachverzeichnis, das gerade diese Studien für die Auswertung so fruchtbar machen würde. *F. Wulf SJ*

Benoit, Pierre: Exegese und Theologie. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1965. 336 S., Ln. DM 38,-.

Pierre Benoit OP von der „École biblique“ zu Jerusalem gehört zu den Altmeistern der gegenwärtigen katholischen Exegetengeneration, der vor allem seit der stärkeren Öffnung der katholischen Bibelwissenschaft durch die Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ (1943) in zahlreichen Einzelstudien immer wieder in aktuelle und umstrittene Fragen der neutestamentlichen Exegese eingegriffen und sich ein allseitiges Ansehen bei den Fachgenossen erworben hat. Die wichtigsten Arbeiten des Vf. wurden 1964 unter dem Titel „Exégèse et Théologie“ in zwei Bänden herausgebracht. Davon hat die vorliegende Sammlung diejenigen für die Übersetzung ausgewählt, die für einen größeren, biblisch geschulten Leserkreis von Interesse sind. Sie umspannen die Zeit von 1938 bis 1956 und sind nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert: Probleme der biblischen Hermeneutik; Zur Theologie der synoptischen Evangelien; Ausgewählte Fragen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte; Zentrale Probleme der paulinischen Theologie; Christentum und heidnische Welt. Durch sie bekommt der Leser einen guten Einblick in die „Werkstatt“ des Exegeten, zumal Benoit ein ausgezeichnete Didakt ist und auch eine schwierige Materie für den Nichtfachmann verständlich machen kann. Vorbildlich sind in dieser Beziehung etwa die „Überlegungen zur ‚formgeschichtlichen‘ Methode“. Die große Materialkenntnis kommt dem Vf. vor allem bei der Darstellung historischer Fakten, bei der Beantwortung also der Frage, wie es wirklich gewesen ist, zustatten. Dahin gehören etwa die Arbeiten über die eucharistischen Einsetzungsberichte und über die Leidensgeschichte Jesu. Ein besonderes Interesse des Vf. gilt der biblischen Theologie. Auch hier besticht er durch eine sehr sorgfältige, immer am Text bleibende Auslegung. Andererseits fällt gerade bei diesen Aufsätzen, etwa über die Gottheit Jesu, über den Glauben nach den Synoptikern, über theologische Perspektiven der Einsetzungsberichte und über Probleme der paulinischen Theologie, auf, daß der Vf. aus der älteren Exegetengeneration stammt und weniger auf moderne theologische Fragestellungen eingeht. Bei der schnellen Entwicklung der exegetischen Forschung in unserer Zeit gilt irgendwie natürlich von manchen Arbeiten,

daß sie schon nicht mehr in allem den augenblicklichen Stand der Diskussion wiedergeben. Dennoch ist die Herausgabe der Studien des bedeutenden Gelehrten gerechtfertigt; der Nicht-fachmann kann von ihnen sehr viel lernen, und auch der Fachmann wird oft auf sie zurückgreifen müssen. Der Verlag wäre allerdings besser beraten, wenn er eine solche Aufsatzsammlung einfacher ausstattete, so daß der Preis des Buches erschwinglich wäre. F. Wulf SJ

Trilling, Wolfgang: Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teil (Geistliche Schriftlesung 1/2). Düsseldorf, Patmos (1965). 358 S., Ln. DM 13,80.

Der Vf. des hier angezeigten zweiten Teiles der geistlichen Auslegung des Matthäusevangeliums (Mt 13–28) ist für diese Arbeit aufs beste durch sein Werk: *Das wahre Israel, Studien zur Theologie des Matthäusevangeliums* – vorbereitet. Dieses Evangelium manifestiert nach Trilling auch und zumal das Selbstverständnis der Ur-Gemeinde, der Kirche, die sich im Unterschied zum alttestamentlichen Bundesvolk und in der Kontinuität mit ihm als das „wahre Israel“, das universell, d. i. allen Völkern, das Evangelium zu vermitteln hat, versteht.

Diese Grundeinsicht kommt auch im vorliegenden Buch zum Zug, besonders eindrucksvoll z. B. im VIII. Kapitel, das die Überschrift trägt: *Die Rede von der Bruderschaft* (18, 1–35). Die im Hinblick auf die besondere Absicht der ganzen Reihe bemerkenswerte Leistung besteht in der meisterlichen und übersichtlichen Aufschlüsselung des Textes. Das gilt nicht so sehr für die vier Teile des Gesamtauftrisses: „Die Vorgeschichte des Messias – Das Wirken des Messias in Galiläa – Das Wirken des Messias in Judäa – Die Verurteilung, der Tod und die Auferstehung des Messias“, sondern vor allem für die genauen Unterteilungen, die immer schon den zentralen Inhalt des Berichteten verdeutlichend benennen. Das hier Gemeinte sei an einem einzigen Beispiel illustriert: Im „Regensburger Neuen Testament“ heißt die Überschrift zu Kap. 18: „Jüngerbelchrungen“; in „Das Neue Testament Deutsch“: „Jüngerprüche“; in unserem Kommentar heißt es, den Text im hohen Sinn des Wortes „erbaulich“ aufschließend: „Die Rede von

der Bruderschaft“. Untergeteilt wird dann in: „Die wahre Größe im Königtum Gottes – Die Sorge um die ‚Kleinen‘ – Die Zuweisung fehlender Brüder – Die Förderung gegenseitiger Vergebung“. Wer die entsprechenden Kapitelüberschriften in den beiden genannten Kommentarwerken vergleicht, wird den Unterschied einer geistlich ausgerichteten Erhellung des Textes sofort bemerken.

Wir können das Buch nur empfehlen. Es kann Priestern wie Laien dazu verhelfen, die Nachfolge Christi besser zu verstehen und williger zu verwirklichen.

H. Wulf SJ

Im Zeugnis der Bibel. Otto Müller Verlag, Salzburg (1965). Je Bändchen DM 5,80. 1. Iersel, Bastiaan M. F. van SSM: Der Gott der Väter. 101 S. – 2. Groot, Adrianus de SVD: Das Wunder. 111 S. – 3. Vollebregt, Godefridus N. OPraem: Die Ehe. 102 S. – 4. Les-crauwaet, Josephus MSC: Die Einheit der Christen. 133 S. – 5. Bouwman, Gijsbertus SVD: Folgen und Nachfolgen. 93 S. – 6. Hemelsoet, Bernhard: Das Paradies. 102 S.

Es mangelt uns im deutschen Sprachbereich nicht an katholischen Bibel-Sammlungen und -Reihen, die in Form von (Klein-)Kommentaren und monographischen Arbeiten dem gläubigen Bibelleser eine Handreichung bieten wollen, deren sie für eine fruchtbare Lesung dringend bedürfen. Man überschaut kaum noch die Fülle der in den letzten Jahren vorgelegten Publikationen, und wer sollte sie schon alle lesen. Ihr Wert ist unterschiedlich. Vieles ist zu schnell geschrieben; es wird wohl ein (oft sehr umfangreiches) Wissen ausgebreitet, aber man vermißt die aus dem eigenen religiösen Nachvollzug kommende theologische und spirituelle Durchdringung des Stoffes; es bleibt zu vieles Literatur. Vieles ist aber auch von bleibendem Wert; es eröffnet dem gläubigen Leser eine (für die meisten) neue und überaus lebendige Welt, gibt ihm reiche Anregungen für sein geistliches Leben und schärft seinen Blick für das Wesentliche der christlichen Offenbarung. Auf Ganze gesehen befindet sich die in der Lite-

ratur sich widerspiegelnde katholische Bibelbewegung in einer Übergangszeit: der Nachholbedarf ist groß, die exegetische Forschung verzeichnet einen gewaltigen Aufschwung, ihr Material ist außerordentlich gewachsen, ihre Erkenntnisse vermehren sich ständig und schnell; wegen der häufig wechselnden und sich oft widersprechenden Meinungen ist daher die Urteilsfindung für den Nichtfachmann – und dazu zählt ja der gewöhnliche Bibelleser – sehr erschwert, er wird bereichert, aber auch mit mancher Unsicherheit belastet.

Seit einem Jahr erscheint zu den schon vorhandenen noch eine neue Bibelreihe unter dem Sammeltitle: „Im Zeugnis der Bibel“. Sie ist niederländischen Ursprungs und wird außer ins Deutsche auch ins Englische übersetzt. Sie hat Taschenbuchformat; jedes Bändchen umfaßt gut 100 Seiten (Bd. 6: 133 S.). Es handelt sich hier, wie die Titel schon anzeigen, um kleine Monographien. Biblische Grundbegriffe (Nachfolge, Paradies, Wunder) oder aktuelle Probleme des christlichen Lebens und der Kirchen (Einheit der Christen, Ehe) werden durch (meist) beide Testamente verfolgt und in ihrem Ursprung, ihrer Entwicklung, ihrer Vielschichtigkeit und ihrem Kern aufgewiesen. Ein sehr nützlicher Ausgangspunkt. Er verspricht, daß der Akzent auf den Zusammenhängen und heilsgeschichtlichen Durchblicken liegt (und der Leser nicht bei Details hängen bleibt), daß sozusagen die „Welt der Bibel“, ihre von der unseren so weit entfernte Sprache und Mentalität erschlossen wird, wodurch der Leser überhaupt erst instand gesetzt wird, das Wort Gottes zu verstehen und sich persönlich anzueignen.

Die Vf. sind Fachexegeten, die vielfach in (wenigstens bisher) kleinen theologischen Hochschulen dozieren. Die bisher vorliegenden Bände zeugen von einem ausgebreiteten Wissen und sind sehr sorgfältig gearbeitet. Der Grad, in dem es den Autoren gelungen ist, die „Welt der Bibel“ dem heutigen Leser wirklich zu erschließen, ist begreiflicherweise verschieden. Einige Bändchen scheinen uns zu rational aufgebaut (der Aufriß ist am Schreibtisch gearbeitet und kommt zu wenig aus dem eigenen religiösen Vollzug); sie bleiben zu sehr im (Schul-)Wissen stecken. Andere wieder verstehen es, ihren Gegenstand so von in-

nen her zu erhellen, daß sie dem Leser (auch dem Theologen!) den Blick in eine großartige Welt eröffnen. Am eindrucksvollsten und kühnsten scheint mir das in der Arbeit von Hemelsoet über das „Paradies“ gelungen zu sein. In dem Bändchen „Folgen und Nachfolgen“ scheint mir zu ungenau (sprachlich und sachlich) unterschieden zu sein zwischen „Nachfolge“ und „Nachahmung“. Die biblische „Nachahmung“ (Christi) ist aufs Ganze nur von dem viel grundlegenden Begriff der

„Nachfolge“ (Christi) her zu interpretieren (vgl. Phil 2, 5; 1 Pt 2, 21), die im letzten Nachfolge in den Tod ist, gnadenhaft geschenkte und ins Leben zu übersetzende Teilnahme an der Lebenshingabe des Herrn im Kreuzesgeschehen. – So ließe sich zu den verschiedensten Bändchen noch manches sagen. Aber das würde das Urteil des Lesers vielleicht zu einseitig beeinflussen. Im ganzen kann man die Reihe als sehr gelungen betrachten.

F. Wulf SJ

Geistliche Theologie

Bouyer, Louis: Einführung in die christliche Spiritualität. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1965). 295 S., Ln. DM 24,80.

Man kann von diesem Buch des französischen Oratorianers ohne Übertreibung behaupten, daß es die beste, wenn nicht gar die einzige Einführung ins geistliche Leben ist, die man einem modernen Christen in die Hand geben kann. Am gelungensten und für den deutschen Raum am wichtigsten sind die ersten Kapitel, die nach einem kurzen Überblick über Thema, Strömungen, Irrwege usw. von der Heiligen Schrift her zum „Geistlichen Leben“ und zum Gebet führen. Wenn auch der Vf. kein Hehl aus seiner, von manch anderer erheblich abweichenden Auffassung macht – gelegentliche Hinweise auf Ignatius treffen mehr die Ignatiusdeutung der Jahrhundertwende als den Heiligen selbst –, so ist doch die Herausarbeitung der Stellung der Schrift als Zentrum der Spiritualität bleibender Gewinn dieser „Einführung“. Nach einem zu kurz geratenen Kapitel über das sakramentale Leben folgt der Aufbau des asketischen Lebens, eine christliche Standeslehre und die Entfaltung der Spiritualität in der Mystik. Auch hier ist der ganz bewußten Distanz zu mancherart übertriebenem Welt-optimismus ebenso zuzustimmen wie der organisch-ganzheitlichen Auffassung des Aufstiegs zu Gott und der Polemik gegen diejenigen, die verschiedene und verschiedenste Spiritualitäten pflegen wollen, statt die eine christliche zu leben.

Doch in den letzten Fragen scheint die

theologische Durchdringung nicht ganz geglückt zu sein. Was ergibt sich z. B. daraus, daß „die Befolgung der evangelischen Räte“ zwar „nicht auf eine höhere Vollkommenheit“ als die der Gebote, „sondern auf die Vollkommenheit in der Erfüllung eben dieser Gebote“ zielt (178)? Heißt das nicht, daß „allein das Mönchtum in seiner strengsten Form (das Eremitentum) in der Lage (ist), eine Seele soweit (zur vollkommenen Läuterung) zu bringen“ (238)? Nächstenliebe wird damit zur Einübung für etwas Größeres (194) oder „Prüfstein der Gottesliebe“ statt deren Realisierung (270–1). Doch es ist gut, daß diese Thesen geistreich, modern und mit überlegenem historischem Wissen in die Diskussion geworfen werden, denn nur so läßt sich eine Spiritualität für unsere Zeit erarbeiten.

Leider bleibt die Übersetzung hinter dem Original weit zurück. Ungeschickte Formulierung, Beibehaltung des französischen Redeflusses erschweren das Studium; z. B. „Écritures“ (44 u. ö.) sind nicht „die Schriften“, sondern ist „die Heilige Schrift“; „un procédé littéraire de composition“ (46) hat nichts mit „diesem literarischen Vorgang der Gegenüberstellung“ zu tun; „Lecture-étude“ (57) ist mit „eingehenderer Lesung“ falsch übersetzt; die „rédaction“ der Exerzitien ist nicht deren „Veröffentlichung“; „sans doute“ (100) heißt nicht „– Gott gebe es –“; der „Jesuit Berulle“ (77) ist ein grober Fehler; aus geistreichen Literaturhinweisen ist eine steife Bibliographie geworden, deren Werke gelegentlich kontradiktorisch zum Anliegen Bouyers sind. Solche Übersetzungsfehler, aber auch manche der

bewußt provozierenden Thesen des Buches, verlangen einen urteilsfähigen Leser, können aber unser zu Anfang gespendetes Lob nicht im geringsten abschwächen.

J. Sudbrack SJ

Balthasar, Hans Urs von: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. 3. Bd., 1. Teil: Im Raum der Metaphysik. Einsiedeln, Johannes-Verlag (1965).

Vielleicht wird dieser Teilband einmal als der leichteste Zugang zu der dickbändigen theologischen Synthese des Verfassers gelten: die Konkretetheit der Themenstellung und die leicht überschaubare Gliederung bringen auch dem, der weniger Zeit und weniger theologische Vorbildung aufzuweisen hat, das Anliegen der „theologischen Ästhetik“ (vgl. diese Ztschr. 37 [1964] 390 bis 393) nahe. In der Gesamtkonzeption wird in vorliegendem Band die von unten, vom menschlichen Denken her ansteigende Linie der Theologie ausgezogen; es werden also die Kategorien entwickelt, in denen der Mensch den Glauben „verstehen“ kann und „verstanden“ hat. Da für Balthasar „Herrlichkeit... nicht definiert“, sondern nur in ihrer Konkretetheit „geschaut“ werden kann, bedeutet dies, daß „das Christliche... in seiner Einsenkung in die allgemeine religiöse Metaphysik darzustellen“ ist. Die „Grundlegungen“ dazu findet der Autor im antiken, hellenischen Erbe: bei den großen Hymnikern und Lyrikern, den Tragikern, bei Platon, Vergil, Plotin usw. Am Beginn steht der „vollendete Kosmos“ Homers, wo in der Begegnung von Gott und dem Helden ein nie mehr erreichtes Gleichgewicht zwischen „Gnade und Natur, Leid und Stilling“, zwischen dem frei geschenkten „von oben“ und dem erwartenden und zugleich ergebenden „von unten“ beschrieben wurde. Die kurze Schilderung der „christlichen Ausgangslage“ in der Väterzeit, einige hervorstechende mittelalterliche Geisteshaltungen (Viktoriner, Chartrianer, der franziskanische und dionysische Impuls) und die Behandlung Thomas von Aquins bilden die Überleitung zum Hauptteil, der „Ästhetik der transzendentalen Vernunft.“ Nach einer kurzen, immer an geschichtlichen Gestalten entwickelten „Aporetik“ hebt von Balthasar verschiedene Entwicklungsstränge hervor. *Metaphysik*

der Heiligen; die Entwicklung von der „deutschen Mystik“ bis zum „grande siècle“; Narrentum und Herrlichkeit, endend bei Rouault; Der Knoten, Nikolaus von Kues, Antike Vermittlung, beginnend bei den Renaissance-Philosophen, in der Mitte Hölderlin und Goethe, auslaufend mit Heidegger; Geistmetaphysik: von Descartes, über Kant und den deutschen Idealismus bis Marx. Ein Schlußkapitel öffnet die Perspektiven zu dem Abschlußband.

Wenn nach der regelrecht aufregenden Lektüre des Bandes eine Frage offenbleibt, dann ist es die: Wie kann es von Balthasar gelingen, diese verwirrende Fülle der Thematiken im Schlußband zusammenzufassen und zur christlichen, von oben her kommenden Einheit zu führen; doch dies ist genau die christliche Grundfrage nach der Spannung, die vom Menschen hin zu Gottes Wort bestehen muß, damit es erfüllend und erhebend bei ihm ankommen kann.

J. Sudbrack SJ

Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. v. Johannes Feiner und Magnus Löhrer. Bd. 1: Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger (1965). XLIII, 1034 S., Ln. Subskription DM 65,-.

Wer heutzutage der katholischen Theologie als Ganzes begegnen möchte, muß – besonders im deutschsprachigen Raum – zu den großen Lexika, dem LThK oder dem von Fries herausgegebenen Handbuch greifen; daran ändern auch bewährte Lehrbücher, wie die vielbändige Dogmatik von Schmaus, nichts. Genau diesen Platz möchte das auf fünf Bände berechnete Gemeinschaftswerk meist deutschsprachiger Theologen einnehmen: eine moderne Dogmatik, die schon in Aufbau und Anlage (heilsgeschichtlich! K. Rahners bekannter „Aufriß“ diente als Vorlage) das moderne Gespräch der Theologie widerspiegeln und weiterführen soll. Die Namen der Mitarbeiter, zum Teil durch das Konzil bekannt geworden – schrauben die Erwartungen hoch, und bei der schwierigen Thematik des vorliegenden Bandes wird kein ehrlicher Leser den Autoren und den Herausgebern seine Bewunderung versagen können.

Die hier vorliegenden „Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik“ entsprechen in etwa dem, was bisher die Fundamentaltheologie behandelt hat. Der erste Teil, „Die Heilsgeschichte“, bringt gleichsam eine Begriffsbestimmung des Neuansatzes, der alle fünf Bände durchziehen soll, ist aber zugleich auch die philosophische (anders ausgedrückt: formale) Unterbauung der heilsgeschichtlichen Theologie. Der 2. Teil, „Gottes Handeln und Wort in der Heilsgeschichte“, untersucht an dem konkreten Geschehen der „Heilsgeschichte“ (Praeparatio Evangelii, Christus, Kirche) die Elemente, die auf den Urheber, Gott, zurückweisen; traditionell ausgedrückt: Offenbarung, Schrift und Überlieferung. Das Gegenbild, die Antwort des Menschen, ist Thema des dritten Teils, also – wiederum traditionell gesagt –: der Glaube und die Wissenschaft der Theologie.

Vielleicht wird mancher über den im Grund doch recht konservativen Aufbau erstaunt sein, aber wohl keiner der Beiträge läßt in Sprache und Inhalt die Modernität vermissen, die der Mensch von heute braucht. Damit aber sind wir auch schon beim Anliegen unserer Zeitschrift; denn es sind die beiden großen Anliegen dieser Dogmatik, Gottes Wort wieder fern von aller pseudo-spekulativen Verfremdung in seiner historischen Greifbarkeit (deshalb *Heilsgeschichte*) zu erfassen (wobei man einer wissenschaftlichen Dogmatik zugestehen muß, daß sie eine oft recht anspruchsvolle Sprache spricht), und zum zweiten das geschichtliche Handeln Gottes in seiner Bedeutsamkeit für den Menschen (deshalb *Heilsgeschichte*) sichtbar zu machen, also spirituell zu begreifen.

Einzelne Artikel herauszuheben wäre eine Ungerechtigkeit gegenüber den andern, aber schon vom Thema her erweckt die sehr praktisch-spirituelle Behandlung des „Glaubens“ besonderes Interesse. Ob immer das spirituelle Anliegen auch thematisch vor Augen stand, kann man gelegentlich bezweifeln, sonst hätte z. B. unter den „Vollzugsweisen der Vermittlung“ der Glaubenssubstanz in die Zeit hinein, neben „Liturgie“, „Kerygma und Dogma“ und „Christliche Kunst“, auch das „geistliche Leben“ stehen müssen (man vgl. Congars These XII, in: *La Foi et la Théologie*, Paris 1962).

Die Schwierigkeit des Gesamtvorhabens, aus einer Vielzahl von Autoren und Meinungen dennoch *eine* Dogmatik zu erstellen, wird bei der „Buchwerdung des Wortes in der Heiligen Schrift“ greifbar, wo die Herausgeber in dem eher auf der Linie einer „Einführung in die Heilige Schrift“ liegenden Beitrag dogmatische Ergänzungen einschoben, aber sich z. B. mit den Ausführungen über deren „Vollsinn“ (412–423) in einen Gegensatz zum ursprünglichen Autor (vgl. 408) setzten; eine weitere kaum anders als gegensätzlich zu nennende Meinung bringt der Exkurs über Rudolf Bultmann. Man wird einem anderen Autor des Buches recht geben müssen, daß „der gegenwärtige Stand der hermeneutischen Wissenschaft in der katholischen Theologie keinen absoluten Höhepunkt“ (482) erreicht hat. Doch wird vielleicht gerade diese innere Spannung, die man noch an vielen anderen Stellen bemerkt, das Buch zu einem wertvollen Arbeitsinstrument machen; ein ausgezeichnete Index erleichtert die Handhabung.

Bei der überaus großen Schwierigkeit der Thematik gerade dieses ersten Bandes sind obige Bemerkungen weniger Ausstellungen als Hinweise auf die Lebendigkeit der modernen Diskussion. Schon in sich ist dieses schwergewichtige Werk gelungen; die Fortsetzungen, deren Thematik wenigstens vom Aufbau her leichter zu bewältigen ist, werden dieses Urteil erhärten.

J. Sudbrack SJ

Welte, Bernhard: Auf der Spur des Ewigen. Philosophische Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Religion und der Theologie. Freiburg-Basel-Wien, Herder (1965). 470 S., Ln. DM 46,80.

Man lasse sich nicht von dem abstrakten Untertitel abschrecken. Weltes Aufsätze bringen Besinnungen auf Grundvollzüge des christlichen Daseins, in gehobener Sprache zwar, aber niemals in einem weltfremden philosophischen Jargon. Philosophie heißt für ihn, Ausgehen vom modernen Menschen- und Welt-Verhältnis; die unter dem Formalobjekt „Religion und Theologie“ dargebotenen „philosophischen Abhandlungen“ gliedern sich in vier The-

menkreise: „*Die Welt als Spur des Ewigen*“, mit dem wichtigen Aufsatz über die „*Leiblichkeit als Hinweis auf das Heil in Christus*“, der trotz seines ersten Erscheinungsdatums 1948 moderner und zugleich spiritueller ist, als das meiste, was man heute über ähnliche Themen liest. Der zweite Teil, das *Gespräch mit Denkern* von Thomas bis Heidegger, bleibt notwendig in der Theorie stehen; anzumerken bleibt, daß die Deutung „*Meister Eckharts als Aristoteliker*“ nach dem heutigen Stand der Eckhartforschung nicht mehr zu halten ist. Im dritten Teil werden *Probleme der Fundamentaltheologie* behandelt, was aber für Welte heißt: persönlicher, existentieller Zugang zur Offenbarung. Ich möchte auf den Aufsatz über *Wesen und Unwesen der Religion* hinweisen (vgl. diese Ztschr. 26 [1953] 399 f.), der in seltener Klarheit die immanenten Gefahren des religiösen Tuns herausstellt. Der

letzte Teil nennt sich zu bescheiden *Philosophische Erwägungen zu einigen wichtigen Gegenständen der Theologie*; in: *zur Christologie von Chalkedon* bringt er den neben K. Rahners Ansätzen bedeutendsten Versuch eines modernen Verständnisses des Gott-Menschen, und im Beitrag: *zum Verständnis der Eucharistie* werden einige Thesen geboten, die in den bekannten Kontroversen des letzten Jahres einige Klärung hätten bringen können.

Weltes Denken besteht – nach dieser Aufsatzsammlung – nicht in weitgreifenden Systematisierungen, die nach ihm wohl nur an der Oberfläche bleiben könnten, sondern in tiefschürfenden Einzelanalysen, die aber immer das Ganze des christlichen Seins anrühren. Immer wieder gelingt ihm die Einheit von Theologie und persönlicher Durchdringung, die eine echte spirituelle Theologie ausmacht. J. Sudbrack SJ

Frömmigkeitsgeschichte

Lossky, Wladimir: *Schau Gottes* (Bibliothek für orthodoxe Theologie und Kirche, Bd. 2). Zürich, EVZ-Verlag (1964). 133 S., Ln. DM 18,80.

De Lubacs Wort, daß „das Verstehen der östlichen Lehre unerläßlich ist für die Ausgewogenheit der lateinischen Spiritualität“, bewahrheitet sich an der im Original auf französisch gehaltenen Vorlesungsreihe des früh verstorbenen orthodoxen Theologen. Lossky möchte die „palamitische Synthese“ (vgl. d. Ztschr. 39 [1966] 201 ff.: G. Podskalsky SJ, Gott ist Licht – zur Gotteserfahrung in der griech. Theologie und Mystik) gegen mißverstehende Abwertungen in Schutz nehmen und verfolgt deshalb die Geschichte der Lehre vom Schauen Gottes von der Heiligen Schrift an durch die Väterzeit bis zu den Hesychasten und zu Gregor Palamas im 14. Jht. Es liegt im Sinn einer Einführung ins Verstehen östlicher Theologie, daß er sich auf die wichtigsten Traditionszeugen dieser Geschichte beschränkt (Irenäus, Klemens, Origenes, die Kappadozier usw.). Der Ansatzpunkt ist die palamitische Auffassung, daß die Gotteschau der Seligen nur die „*Energeia*“, nicht aber die „*Ousia*“, nur die „*Ausstrahlung*“

nicht aber das „*Wesen*“ Gottes erreichen könne. Lossky macht – meiner Meinung nach überzeugend – deutlich, daß dies ein von der Tradition her legitimerter und vielleicht bei Palamas nur zu stark scholastizierender Versuch ist, die „beseligende Schau Gottes“ in ihrer Doppelheit von wahrhaftem „*Gott-Begegnen*“ und nicht verstehendem „*Stehen-vor-dem-je-Größeren*“ sprachlich auszudrücken. Nach Lossky muß man dieser mittelalterlichen Lehre in mancher Hinsicht sogar das Prädikat „modern“ geben, wie die Einheit von Sinnes- und Verstandes-Schau, die Distanzierung von ekstatischen u. ä. Erscheinungen, die eschatologische (in die Zukunft gerichtete) und existentielle Auffassung der Kontemplation usw. zeigen. Gewiß bedürfen manche Interpretationen des Buches einer Überprüfung (z. B. die Aburteilung des Origenes), aber sicher eröffnet es einen genuinen Zugang zu einem Kernpunkt orthodoxer Spiritualität, und das macht seine Bedeutung aus. J. Sudbrack SJ

Farkasfalvy, Denis *SOCist*: *L'inspiration de l'Ecriture Sainte dans la theologie de Saint Bernard* (Studia Anselmiana, 53). Rom, Herder 1964. 148 S.

Die von J. Leclercq eingeleitete Studie beeindruckt ebenso sehr durch ihr Einfühlungsvermögen in geschichtliche Zusammenhänge wie in moderne Fragen. Inspiration kann bei Bernhard nur auf dem größeren Hintergrund der religiösen Erfahrung, der Vermittlung des Göttlichen durch menschliches Erleben und menschliche Sprache erforscht werden. Den biblischen Autoren schreibt er eine irgendwie unmittelbare Kontaktnahme mit dem Göttlichen zu, die letztlich nichts anderes ist als der unbedingte Bezug auf Christus. Aus und in dieser Einheit „im Geiste“, „mit Christus“ (was dasselbe bedeutet) legen sie ihre Erfahrung nieder. Deshalb muß Farkasfalvy das religiöse Bewußtsein und besonders den Drang jeder religiösen Erfahrung zum Wort, zur Weitergabe, so wie es Bernhard sah, untersuchen. Aufgabe des Lesers der Heiligen Schrift hinwiederum ist, durch das immer hinter der Wirklichkeit zurückbleibende Wort in den dahinter sich verborgenden Geist (geistliche Exegese) einzudringen, der im letzten in dem alles beherrschenden christologischen Aspekt kulminiert.

Farkasfalvy scheut sich auch nicht (gegen einige zu überzogene Ausführungen wie z. B. bei Dumontier), Bruchstellen in der Konzeption Bernhards aufzuzeigen. Die Identifikation von „Inspiratio“, „Geistlicher Erfahrung“ und „Offenbarung“ kann dem komplizierten Bestand der biblischen Bücher (z. B. der historischen Berichte) nicht voll gerecht werden. Doch kann er auch darauf hinweisen, daß immer mehr Autoren (auch heute) organische Bezüge zwischen den Äußerungen des Göttlichen im Menschlichen suchen. Dadurch, daß man vielerorts den inspirierten Autor nicht mehr nur in einem einzelnen Individuum, das doch nur irgendwie „mechanisch“ und ohne Erlebnis inspiriert sein kann, sondern auch in dem israelitischen Volk und der jungen, sich zu Gemeinschaft zusammenschließenden Kirche als Ganzem sucht, kommt das Moment der religiösen Erfahrung auch bei der Inspiration der Heiligen Schrift immer stärker zum Zug. Mit Recht weist deshalb Farkasfalvy darauf hin, daß für solche Überlegungen die Exegese und die „Theorie“ der Inspiration, wie sie in der Tradition bewußt oder unbewußt lebendig war, große Hilferichtung geben könnten.

Für die Zielsetzung unserer Zeitschrift ist zuerst der unbedingte christologische Bezug der Exegese bei Bernhard festzuhalten; hinzu kommt wohl die Einheit von mystischer Erfahrung und Drang zum Wort, von der „Rolle der Bilder“ bei der religiösen Erkenntnis. Wie nahe Bernhards Denken einer kerygmatischen und existentiellen Schriftauslegung gekommen ist, wurde wohl schon deutlich. Wenn Farkasfalvy dazu von der „untrennbaren Einheit der Mystik und der Exegese“ schreibt – „In der Sicht dieser Exegese besteht der Sinn der Schrift nicht nur in den in ihr enthaltenen Wahrheiten, sondern auch in dem ‚Status‘ der konkreten Person, wie er in der Gesamtheit der affektiven und intellektiven Bezüge aus der Begegnung mit der Schrift erwächst“ –, dann glaubt man fast, den Namen Bernhards mit einem Vertreter der modernen existentiellen Exegese auswechseln zu dürfen.

J. Sudbrack SJ

Auspicius van Corstanje OFM: Gottes Bund mit den Armen. Biblische Grundgedanken bei Franziskus von Assisi (Bücher franziskanischer Geistigkeit. Hrsg. v. d. dt. Franziskanern, Bd. X). Werl/Westf., Dietrich-Coelde-Verlag 1964. 150 S., engl. brosch. DM 5,40.

Es ist überraschend festzustellen, wie die neue Begegnung der Theologie mit der Bibel und näherhin mit dem Alten Testament in allen Bereichen christlichen Lebens zu wahren Entdeckungen führt. In der vorliegenden Arbeit zeigt der holländische Vf. auf Grund genauer wissenschaftlicher Analysen, wie Franziskus sein Testament und damit seine Stiftung als einen Gottesbund im Sinn der Bibel verstanden hat. Man kann es nicht besser als mit den Worten des Klappentextes sagen: „Franziskus hat den Anschluß an das biblische Volk der Armen Gottes gesucht und gefunden. Er ist der Bundesvater dieses neuen Volkes Gottes der Armen. Von hier aus fällt neues und nicht wenig erhellendes Licht auf das Testament und die Schriften des Heiligen selbst, wie auch auf viele Stellen in den ältesten Quellen, die sich bisher dem Verständnis wenig erschlossen. Fast noch mehr gilt dies von einigen älteren Dokumenten aus der Frühzeit des Ordens, wie dem

„Rundschriften des Bruders Elias zum Tod des hl. Franziskus“ und dem „Sacrum commercium S. Francisci cum Domina Paupertate.“ Ein genauer Schrift- und Quellenkommentar ist beigegeben. Titel des holländischen Originals: *Het Verbond van Gods Armen.* F. Hillig SJ

Špidlik, Thomas SJ: La doctrine spirituelle de Théophane le Reclus. Le Coeur et l'Esprit (Orientalia Christiana Analecta, 172). Rom, Pont. Inst. Orientalium Stud. 1965. XXIV, 308 S. L 3 500; \$ 6,-.

Wie eine Bestätigung des Nutzens, den die Beschäftigung mit östlicher Spiritualität dem Westen bringen kann, liest sich die Studie des in Rom als Professor am päpstl. Oriental. Institut wirkenden Autors. Georg Vassilievitch Govorov, wie der bürgerliche Name des Reklusen Theophan lautete, studierte Anfang des 19. Jhts. im Süden Rußlands und wurde im gleichen Jahr, als er die Mönchsweihe empfing, 1841, zum Priester geweiht. Es folgen die Jahre des Professorats und der Spirituals- oder Rektorstätigkeit in Novgorod, St. Petersburg, sowie Reisen nach Palästina und Griechenland. 1857 wird er Bischof von Tambow, 1863 von Kiev. 1866 aber zieht er sich in ein Kloster zurück und lebt dort bis zu seinem Tod 1894, seit dem Jahre 1872 als Rekluse. Während dieser Zeit ist ein Großteil seines geistlichen Schrifttums entstanden, worin er sich bemüht, die Lehre der orientalischen Kirchenväter für seine Zeit wiederzugewinnen; aber er kennt auch moderne westliche Autoren und sogar zeitgenössische Atheisten. Mit einer nach Vollständigkeit strebenden Akribie beschreibt Špidlik Theophans „geistliche Lehre“. Der Aufbau der beiden Teile, „Herz“ und „Geist“, gründet in einer Untersuchung der „Anthropologie“ Theophans und geht immer mehr zum religiösen Leben über. Der krönende Schluß mit einer Beschreibung des „Jesusgebets“ lautet: „Das Gebet oder das ‚Atmen‘ des Geistes.“

In etwa könnte man die große Zweiteilung: Herz und Geist, mit „Natur und Gnade“ (besser als: „Ort der Gottesbegegnung“ und „Gottesbegegnung selbst“) umschreiben. Doch ist es gerade ein Wesens-

zug östlicher Spiritualität, daß sie sich jeder Definition entzieht; die Worte wollen keine begrifflichen Strukturen, sondern geschaute und gelebte Wirklichkeiten aussagen. P. Špidlik versteht es ausgezeichnet, uns durch Bezüge zu ähnlichen oder entgegengesetzten Vorstellungen diese lebendige Welt nahezubringen. Beim Studium des Buches wird jeder mit geistlicher Literatur vertraute Leser einer bekannten Welt begegnen, und doch ist diese Welt in einen neuen Farbschimmer hineingetaucht, den des Organischen, der wachsenden, vor- und zurückweisenden Einheit, in der scharfe Trennungslinien und harte Übergänge keinen Platz haben.

Auf ein weiteres muß noch aufmerksam gemacht werden. P. Špidlik bemüht sich, immer wieder die Tradition mitheranzuziehen. So wird seine Arbeit – durch einen guten Sachindex aufgeschlossen – auch zu einer Einführung in die Spiritualität der griechischen Väter und bietet interessante Vergleiche mit andern großen Strömen der Spiritualität (manches wirkt hier allerdings wie zufällig zusammengelesen). Dieser, vom Autor vorliegender Arbeit, nachvollzogene Rückgriff auf die Tradition ist vielleicht die besonders schätzenswerte Eigenschaft der geistlichen Lehre des Mönches Theophan. J. Sudbrack SJ

Graef, Hilda: Mystiker unserer Zeit. Zehn moderne Mystiker der katholischen Kirche. Luzern, Rex-Verlag (1964). 258 S., Ln. DM/Sfr 16,80; OS 114,25.

Ziel dieser zehn Biographien ist es zu zeigen, daß „mystisches Leben“ nicht an die Abgeschlossenheit kontemplativer Klöster gebunden ist, sondern auch im Arbeitsrhythmus der modernen Zeit blühen kann. Deshalb hat die bekannte Autorin Christen, Männer und Frauen, ausgewählt, deren Gottsuchen sich im Alltagsleben verwirklichte: den jüdischen Konvertiten *Franz Libermann*, dessen Ordensgründung unter dem Eindruck der sozialen und rassistischen Not der Völker Afrikas erwachsen ist, den Liszt-Schüler *Hermann Cohen*, den Amerikaner *Isaak Thomas Hecker*, dessen Bestrebungen einer Einwurzelung der Kirche in der modernen Zeit noch 1899 als

„Amerikanismus“ verurteilt wurden, den 1947 seliggesprochenen *Contardo Ferrini*, die Pariser Ehefrau *Elisabeth Leseur, Charles de Foucauld*, den preußischen Offizier, Bankdirektor, Landtagsabgeordneten und mystischen Schriftsteller *Hieronymus Jaegen*, den franziskanischen Pressemann *Maximilian Kolbe*, der in Auschwitz den Opfertod für einen seiner Mitgefangenen erlitt, die humorvolle irische Sekretärin *Edel Quinn*, die als Mitglied der Legio Mariae Missionarin in Afrika wurde, und zuletzt *Teilhard de Chardin*.

Man muß Hilda Graef für den Mut dankbar sein, so disparat scheinende Persönlichkeiten auf den gemeinsamen Nenner ihrer Gottes- und Menschen-Liebe zu bringen. Die Kurzbiographien sind – soweit wir überprüfen – sehr sorgfältig erarbei-

tet und (auch in der Übersetzung!) gut geschrieben. Nur bei der Einleitung stutzten wir etwas. Hat hier die Autorin nicht zu sehr im Stil einer alten Theologie die ekstatischen Erscheinungen und die neuplatonische Vorstellung einer sinnfremden Gottes-Schau als Ideal aufgestellt, so daß ihr die Verbindung dieses Ideals mit dem „Leben in der Welt“ nicht ganz gelang? Die Biographien beweisen auf jeden Fall, daß „mystisches Leben“ – wenn es überhaupt einen Sinn haben soll, von einem solchen zu sprechen – viel reicher und weiter ist, als manche „Theorie der Mystik“ wahrhaben möchte. Ein empfehlenswertes Buch – auch (und gerade!) für die Christen, die vor dem Wort „Mystiker“ zurückschrecken.

J. Sudbrack SJ

Textausgaben

Osterfestbriefe des Apa Athanasios. Aus dem Koptischen übers. u. erläutert v. Pius Merendino OSB. Düsseldorf, Patmos (1965). 147 S., Ln. DM 12,80.

Die – heute würde man sagen – Fastenhirtenbriefe des Kirchenlehrers Athanasios, des Bischofs von Alexandrien († 373), werden eine Zierde der Reihe „Alte Quellen Neuer Kraft“ bilden. Auf die verwickelte Überlieferungsgeschichte einzugehen (nicht vollständig, in verschiedenen Sprachen usw.), ist hier nicht der Platz. Der ungeübte Leser findet zuerst nur schwer Zugang zu diesem seelsorglichen Dokument eines der größten Kirchenväter. Vielleicht wäre es gut gewesen, die Einleitungen zum Ganzen und zu den einzelnen überraschend lesbar übertragenen Briefen noch weniger wissenschaftlich und noch mehr die modernen Schwierigkeiten berücksichtigend zu verfassen; denn erst nach einiger Mühe wird sich dem Leser der Reichtum dieser frühchristlichen pastoralen und spirituellen Weisheit auftun. Die Thematik ist recht vielfältig, eben der ganze Reichtum des christlichen Lebens mit Frontstellungen nach außen (die Häretiker usw.) und Erbauung nach innen. Man muß sich aber erst an die mit Schriftgedanken durchsätigte Sprache gewöhnen und verstehen lernen, daß die oft willkürlich erscheinende Verknüpfung und Ausdeutung der Bibel-

zitate von einer stets gegenwärtigen Mitte ihren Sinn erhalten, von dem im Pascha-Mysterium anwesenden Herrn, um aus dieser „alten Quelle“ „neue Kraft“ zu schöpfen. Dann aber ist gerade dem Christen, der aus dem Geheimnis von Karfreitag und Ostern sein Leben aufbaut, eine nicht-versiegender Quelle eröffnet.

J. Sudbrack SJ

Feldhohn, Sophronia OSB: Siehe da bin ich. Das Zeugnis heiliger Väter und Mönche von der letzten Stunde. Düsseldorf, Patmos (1964). 233 S., Ln. DM 14,80.

Das Buch, das saubere historisch-philologische Arbeit verrät, bringt Berichte vom Sterben heiliger Väter und Mönche aus dem ersten christlichen Jahrtausend, vor allem aus dem 4. bis 9. Jahrhundert. Es handelt sich um Übersetzungen aus den griechischen und lateinischen Quellen. Die Fundorte sind im Anhang angegeben. Vorangestellt ist eine umfangreiche Einleitung (von 67 Seiten), die an Hand dieser alten Zeugnisse das Mysterium des Todes deutet und so der eigentlichen Absicht des Buches dient, an Hand solcher „Lehrmeister des Sterbens“ die schwere Kunst des christlichen Sterbens zu lehren, ein theologisch tiefer Beitrag von sprachlichem Rang.

Das Buch ist aber gleichzeitig auch ein gewichtiger Beitrag zum Wesen des Mönchtums; erscheint doch hier der Mönch wesentlich als der Mensch, der nicht durch Nebendinge abgelenkt stets vor dem Auge Gottes lebt und wach und bereit auf die Stunde hinlebt, da der Herr ruft. All diese Berichte vom Sterben dieser „Väter des Glaubens“ haben bei ihrer fast monotonen Typisierung eine herbe Größe, einen biblischen Atem und sind doch zugleich von einer schlichten, ehrlichen Menschlichkeit. Sie sind ein Beispiel für das, was das Konzil die Zeichenhaftigkeit des Ordenslebens für alle Christen genannt hat: es enthüllt sich uns, was christliches Sterben immer sein sollte.

Ein Wunsch für Neuauflagen: Sollte dem Buch für Leser ohne patristisch-monastische Fachkenntnisse nicht ein Glossar für Fachausdrücke wie Hugumen, Kanonarch, Kellion, Kolobion, Mandra usw. beigegeben werden?

F. Hillig SJ

Hildegard von Bingen: Briefwechsel. Nach den ältesten Handschriften übersetzt u. nach den Quellen erläutert v. Adelgundis Führkötter OSB. Salzburg, Otto Müller (1965). 277 S., 1 Karte. Ln. DM 29,80.

Hildegard von Bingen: Welt und Mensch. Das Buch „De operatione Dei“. Aus dem Genter Kodex übers. u. erläutert v. Heinrich Schipperges. Salzburg, Otto Müller (1965). 358 S., 16 Taf. Ln. DM 33,-.

Noch immer steht die Gestalt der hl. Hildegard wie ein Monolith in der Geschichte der Spiritualität. Ihre gewaltigen Visionen bewegen sich zwar in den von den Vätern überkommenen Bildern und Allegorien, sind aber anders, neuartig, aus einer Schaukraft geboren, die im ganzen Mittelalter einmalig war. Hildegard war auch die vielleicht Letzte einer großen Tradition, in der die beiden Gnadengaben der „Prophetie“ und der „Mystik“, des *Sprechens für die andern* und der *eigenen Erfahrung* noch die ursprüngliche Einheit bildeten. Die beiden vorliegenden Übersetzungen zeigen die beiden Seiten der großen Frau, die das Ideal der „Emanzipation“ als strenge Klo-

sterfrau zu einer Zeit verwirklichte, die man allzulange als „finster“ verschrien hat. Der Band „Welt und Mensch“ ist mit den zum erstenmal vollständig herausgegebenen elf Bildtafeln nebst 5 Abschnittafeln des Luccaner Kodex dem „monumentalsten und reifsten Werk“ (7) der Seherin angemessen. Es ist eine heilsgeschichtlich orientierte Kosmologie mit dem Mittelpunkt des göttlichen Wortes, die zugleich den „Mikrokosmos“, den Menschen, schildert. Eine vorzügliche Einführung (9–22) und die „Erläuterungen zum Weltbild Hildegards“ (319–336) – beides von dem Übersetzer Prof. Schipperges (GuL 37 [1964] 229) – sollten dem modernen Leser zeigen, daß das System, besser die Schau Hildegards gar nicht so abgelegen für den modernen Menschen ist, wie es bei der ersten Einsichtnahme scheinen möchte; und wenn er sich dann beim Studium der Schrift selbst gestoßen fühlt von dem mittelalterlichen Weltbild, dann wird ihn bald die religiöse Kraft der Seherin überzeugen, daß diese Einheitsschau der Welt im Mensch gewordenen Logos ein zeitüberdauerndes Geschenk an die Christenheit darstellt.

Der Briefband, der nur eine repräsentative Auswahl des reichen Briefwechsels bieten kann (auch Schipperges mußte gelegentlich kürzen und zusammenziehen, gibt dies aber immer genau an), zeigt die „prophetissa theutica“ in ihrem Wirken für die Welt, in ihren Schreiben an Päpste und Bischöfe, ihren Mahnungen und Ermunterungen an Priester und Mönche, Äbtissinnen und Nonnenkonvente, zeigt sie nicht zuletzt auch als „die Mutter des Volkes“. Auch dieser Band wird durch eine – diesmal mehr technisch-biographische – Einführung eingeleitet, auch den Briefen wird das notwendige historisch-biographische Rüstzeug vorangestellt. Beide Bände schließen mit Übersichtstafeln und Registern.

Hoffentlich gelingt es der nunmehr auf fünf Bände angewachsenen Gesamtausgabe, die Werke Hildegards einem größeren Kreis populär zu machen. In ihr war das alte Gesetz des kontemplativen Lebens lebendig, daß eine echte, christliche Welt-„Flucht“ nur Welt-„Nähe“ bedeuten kann, ein Gesetz, das oft genug von Gegnern und Anhängern der Kontemplation vergessen wird.

J. Sudbrack SJ

1. *Nikolaus von Kues*: Philosophisch-theologische Schriften. Hrsg. v. Leo Gabriel. Übers. u. kommentiert v. Dietlind u. Wilhelm Dupré. Studien- und Jubiläumsausgabe lat.-deutsch. Bd. II. Wien, Herder (1966). XXXI, 731 S., Ln. DM/Sfr. 26,80; ÖS 228,-.

2. Das Cusanus-Jubiläum in Bernkastel-Kues vom 8. bis 12. August 1964. Die wissenschaftl. Referate. Hrsg. v. Rudolf Haubst (Mitteilungen u. Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, 4). Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1964). 450 S., 7 Taf., kart. DM 35,-; Ln. DM 38,-.

1. Der zweite Band der Cusanus-Studienausgabe (vgl. GuL 36 [1965] 235) bringt das zentrale theologische Opus des Kardinals in unkritischer, aber genauer, zweisprachiger Ausgabe (darunter einige Erstausgaben und Erstübersetzungen). Sein Werk ist schwer zu lesen, deshalb wird mancher für die deutsche Übersetzung dankbar sein: aber es zweifelt heute niemand mehr daran, daß die Bedeutung dieses aus der Tradition weit in die Neuzeit hineinragenden Denkers noch längst nicht genügend gewürdigt ist. Nicht zuletzt kann man von ihm sagen, daß es einer der letzten großen Versuche war, theologische Wissenschaft und christliches Leben zu einer Einheit zu bringen. Hoffentlich gelingt es den Registern des dritten Bandes auch diesem (für Nikolaus ersten!) Anliegen Rechnung zu tragen, obgleich es – aus der Zielsetzung der Ausgabe heraus – in den beiden ersten Bänden – zurückgetreten ist.

2. Der vierte, bisher reichhaltigste Band der Cusanus-Gesellschaft bietet die zum Cusanus-Jubiläum 1964 in Cues gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge (außer einem von Prof. Klibansky). Die Referate zeigen überklar die Bedeutung des großen Gelehrten. *Sein Leben und öffentliches Wirken*: z. B. Kloster-Visitationen und Reformgedanken für die Gesamtstruktur der Kirche. *Seine geistesgeschichtliche Stellung*: Bonaventura – Raimundus Lull – Petrarca – Luther (hier werden etwas zu vorschnell Verbindungslinien gezogen; vgl. den Rechtsstreit von Wahrheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Milde Gottes

mit dem bekannten populären Traktat „von den vier Töchtern Gottes“). *Seine Theologie*: Völkerverständigung, Rolle des Laien. *Bezug zum modernen Denken* usw. Zu einer Würdigung seiner Frömmigkeit sind die Forschungen wohl noch nicht genügend vorangeschritten.

J. Sudbrack SJ

Johannes vom Kreuz: Empor den Karmelberg. Übertr. von Oda Schneider. (Lectio Spiritualis 7. Johannes vom Kreuz. Sämtl. Werke 1. Bd.). Einsiedeln, Johannes Verlag (1964). XLIV, 340 S., Ln. DM 24,-.

Vorliegender erster Band einer geplanten Neuübersetzung sämtlicher Werke des Kirchenlehrers der Mystik empfiehlt sich ebenso durch die vornehme Ausstattung wie durch die Qualität der Übersetzung und die gehaltvolle Einleitung. Johannes vom Kreuz beschreibt in der „Subida del Monte Carmelo“ die „aktive Nacht“, die vom Menschen erstrebt und in die Wege geleitete Läuterung der Sinne (1. Buch), des Verstandes (2. Buch), des Gedächtnisses und des Willens (3. Buch, unvollendet). Die Vorlage bildet das vielleicht schon im Gefängnis entstandene Gedicht „in einer dunklen Nacht...“; das spätere Werk „Noche oscura“ führt die Kommentierung zur „passiven Nacht“, zur von Gott geschenkten mystischen Dunkelheit weiter. Die Übersetzung benutzt in selbständiger Weise die Ergebnisse der spanischen Johannes-vom-Kreuz-Forschung und bemüht sich in klarer (vielleicht zu) vornehmer Sprache, möglichst nahe am Urtext zu bleiben, was bei der Durchsichtigkeit des Originals auch der einzige Weg sein sollte. Der kurzen Einleitung in die geistige Gestalt des Kirchenlehrers gelingt es in großartiger Weise, die Lebensschicksale, die Person und das Werk des Heiligen als Einheit verständlich zu machen. „Zum vorliegenden Band“ gibt die karmelitische Übersetzerin eine zugleich deutende wie miterlebende Einführung in „Die Lehre von der Nacht“, die, wie uns scheint, mehr ist als nur eine Hinführung zu Johannes vom Kreuz. Vielleicht wird über sie (und natürlich über das Studium des Textes selbst) mancher Leser zur Erkenntnis kommen, daß das Werk des spa-

nischen Kirchenlehrers keine esoterische Geheimlehre darstellt, sondern die Gestalt eines in letzter Reinheit gelebten Christentums, an der jedes christliche Leben in irgendeinem Grade teilhat.

J. Sudbrack SJ

Les Écrits de Sainte Bernadette et sa voie spirituelle. Hrsg. von André Ravier SJ. Paris, Lethielleux – Lourdes, Oeuvre de la Grotte (1961). 601 S., brosch. NF 40.

Diese sorgfältige, wenn auch nicht philologisch-kritische, mit Einführungen, Register und Erklärungen versehene Ausgabe sämtlicher Schriften der Seherin von Lourdes verdient eine größere Verbreitung. Könnte sie doch denjenigen, die nur bei den Ereignissen des Jahres 1858 stehen bleiben, die eigentliche Bernadette, wie sie von der Kirche heiliggesprochen wurde, zeigen. Nach einer kurzen Einführung in die Zeit vor den Erscheinungen (Chronologie, Genealogische Aufstellungen, eine Untersuchung über das religiöse Leben des Mädchens) folgen die autographischen Berichte über die Visionen (sämtlich als Photokopie mit-

eingebunden) und eine dichte Untersuchung über die Erscheinungen von Massabielle. Daran schließen sich ihre „Schriften“ bis zum Klostereintritt 1866 und wiederum eine Untersuchung über die Chronologie, über die Religiosität ihrer Umgebung und über ihre Entwicklung an. Wie sorgfältig der Hrsg. vorangegangen ist, zeigen z. B. einige Faksimiles der ersten Schriftproben Bernadettes. Ähnlich genau werden in fünf weiteren Kapiteln ihre Schriften bis zum Tode 1879 veröffentlicht. Nach einer Studie über ihre geistliche Entwicklung bringen einige Anhänge Untersuchungen über die Entwicklung ihrer Schriftzüge, über historisch-kritische Probleme ihrer Erscheinungen, über ihre Seelenführer, ihr Partikularexamen usw. Den Abschluß bilden Zusammenstellungen der Quellen (Archive usw.) und Register. An Stelle einer Würdigung Bernadettes sei eine nicht genau datierbare Notiz (faksimiliert, S. 511) der Heiligen mitgeteilt: „Gehorchen, das ist Lieben. Gehorchen, um Jesus zu gefallen, das ist Lieben. Alles erdulden, was von seiten der Geschöpfe kommt, um Jesus zu gefallen, das ist Lieben. Alles in Schweigen erdulden, um Christus zu gefallen, das ist Lieben.“

J. Sudbrack SJ